

Inhalt

Vorberichte und Ankündigungen

Wiesbadener Kurier – Dienstag, 20. Mai 2003	2
Wiesbadener Tagblatt – Donnerstag, 22. Mai 2003	2
Allgemeine Zeitung Mainz – Donnerstag, 22. Mai 2003	2
Frankfurter Neue Presse – Dienstag, 3. Juni 2003	3
Frankfurter Rundschau – Dienstag, 3. Juni 2003	4

Rezensionen

Hessischer Rundfunk / hr2 – Dienstag, 10. Juni 2003	7
Frankfurter Neue Presse – Dienstag, 10. Juni 2003	9
Frankfurter Allgemeine Zeitung – Mittwoch, 11. Juni 2003	10
Frankfurter Rundschau – Mittwoch, 11. Juni 2003	13
Main-Echo – Mittwoch, 11. Juni 2003	15
Wiesbadener Tagblatt – Mittwoch, 11. Juni 2003	17
Allgemeine Zeitung Mainz – Donnerstag, 12. Juni 2003	19
Rhein-Neckar-Zeitung – Donnerstag, 12. Juni 2003	21

Vorberichte und Ankündigungen

Wiesbadener Kurier – Dienstag, 20. Mai 2003

Pfingsten mit Händels „Gideon“

In der Basilika von Kloster Eberbach führt die Junge Kantorei Frankfurt an Pfingstsonntag, 8. Juni, um 16 Uhr das Oratorium „Gideon“ von Händel sowie seinem Schüler und Freund John Christopher Smith jr. auf. Es ist dies – neben „Nabal“ und „Tobit“ – das dritte jener drei Händel-Smith-Pasticci, die rund 240 Jahre als verschollen galten. Zu den Mitwirkenden der Aufführung in englischer Sprache mit historischen Instrumenten gehören das Barockorchester Frankfurt sowie zahlreiche Solisten, darunter auch David Cordier (Altus). Die Leitung hat Joachim Carlos Martini.

Wiesbadener Tagblatt – Donnerstag, 22. Mai 2003

Allgemeine Zeitung Mainz – Donnerstag, 22. Mai 2003

Eine Ausgrabung: Händels „Gideon“

jb. – Eine musikalische Kostbarkeit bietet das Pfingstkonzert der Jungen Kantorei und des Barockorchesters Frankfurt: Am Sonntag, 8. Juni, 16 Uhr, wird in Kloster Eberbach Händels Oratorium „Gideon“ aufgeführt. Unter den Solisten der britische Altus David Cordier. Karten zu 16–40 Euro.

Frankfurter Neue Presse – Dienstag, 3. Juni 2003

Ein Engel hilft den Kindern Israels

Die Junge Kantorei und das Barockorchester
Frankfurt gastieren am Pfingstsonntag im Kloster
Eberbach

Das von Joachim Martini geleitete Ensemble hat für das traditionelle Pfingstkonzert wieder ein Händel-Smith-Pasticcio ausgegraben, das Oratorium „Gideon“, das rund 240 Jahre als verschollen galt. Das Libretto fußt auf einer biblischen Geschichte aus dem sechsten bis achten „Buch der Richter“. Wieder einmal sind die Kinder Israels von Gott abgefallen, der sie nun auf sieben Jahre „in die Hand der Midianiter“ gibt. Ein Engel verkündet Gideon, ihm sei bestimmt, Israel zu befreien. Mit klugen Schachzügen gelingt es ihm, seine Landsleute vom Götzendienst abzubringen, und so wird das Werk zu einem Plädoyer gegen fanatischen Fundamentalismus, für Toleranz und für Humanität.

Als Gesangssolisten treten Barbara Hannigan, Linda Perillo und Nicola Wemyss (Soprane), David Cordier (Altus), Knut Schoch (Tenor) und der Bassist Stephan MacLeod auf.

Kloster Eberbach im Rheingau, 8. Juni, 16 Uhr. Kartentelefon (0 69) 13 40-4 00. Internet: <http://www.junge-kantorei.de>

Frankfurter Rundschau – Dienstag, 3. Juni 2003

Falscher Händel am richtigen Ort

Zu Pfingsten gibt es im Kloster Eberbach ein prächtiges Oratorium Händels, das von seinem Sekretär John Christopher Smith stammt

Von Stefan Schickhaus

Wenn der Bundesverteidigungsminister wieder einmal eine wehrgerechte Methode sucht, um die Truppe verkleinern, kann er sich vom biblischen Buch der Richter beraten lassen. Gideon, so steht es dort, brauchte ein schlankes Heer für seinen Befreiungszug gegen die Midianiter. So ließ er zunächst all die seiner Soldaten vortreten, die Angst hatten – 22 000 waren somit auf einen Schlag ausgemustert. Die restlichen führte er zu einem Fluss und ließ sie trinken: wer sich kultiviert hinkniete und schöpfte, war ebenfalls draußen. Nur wer soff wie ein Hund, war mit von der Partie. 300 Elitesoldaten waren es jetzt.

Für ein barockes Oratorium taugt diese Musterungsszene nicht so recht, leider Gottes. Ohnehin tendierte Thomas Morell, der Textdichter des großen Georg Friedrich Händel und Aufbereiter all der alttestamentarischen Stoffe, lieber etwas mehr in die pazifistische Ecke, die bösen Midianiter fallen in seinem Oratoriumstext *Gideon* nicht durch die chirurgischen Eliteschwerter, sondern aus Verwirrung durch eigene Hand. Morell textete schließlich für einen der echten Humanisten der Musikgeschichte, da kommt Toleranz statt Fundamentalismus besser an.

Händel war Humanist, gab in London Benefizkonzerte für Waisen und Häftlinge, und hätte gegen einen soft taktierenden Gotteskrieger Gideon sicher nichts gehabt. Alleine, als Morell das Libretto verfasste, war Händel schon tot. Ein Händel-Oratorium wurde *Gideon* dennoch, denn Händels Sekretär John Christopher Smith hatte als Erbe des Händel-Gesamtwerks alles



In Kloster Eberbach gibt es ein Oratorium, das nicht nur von Händel, sondern auch von John Christopher Smith (unten) stammt.

(Bild: Jörg Kuropatwa)



Der falsche Händel: Sein Sekretär John Christopher Smith.

nötige Material zur Verfügung. Zum neuen Text suchte er alte Händel-Arien und -Chöre, komponierte die verbindenden Rezitative selbst – Pasticcio nennt man diese Cover-Technik, im Barock eine gängige Praxis.

Drei solcher Fake-Händels gibt es, *Nabal*, *Tobit* und eben *Gideon*. Und alle drei hat der Frankfurter Dirigent, Musikologe und Händel-Spezialist Joachim Carlos Martini für die Musikwelt neu erschlossen. In mühsamer Detailarbeit hat er, der in Pariser Bibliothekskatalogen auf diese Raritäten gestoßen war, die Manuskripte in Form gebracht und konnte für jede Nummer der Smith-Oratorien das Händel-Original nennen.

Qualitativ, sagt Martini, wirken diese Pasticci sogar noch konzentrierter als ein echtes Händel-Oratorium. Keine opernhafte Da Capo-Elemente, manche Smith-eigenen Accompagnati sogar schon im leicht frühklassischen Stil, das schmeichelt dem heutigen Ohr. Selbst ein eifriger Barockhörer aber würde den falschen Händel nicht wirklich entlarven können, da geht Martini jede Wette ein. Wobei sich bei *Gideon* unser Herr Smith (eigentlich natürlich Schmidt) mehr Freiheiten genommen hatte als bei den Schwesterwerken: Etliche Arien stammen dann doch ganz aus seiner Hand, auch die Ouvertüre entlehnte er nicht bei Händel, sondern einem eigenen *Darius-Fest*. Gerne hat Smith übrigens bei seines Meisters *Dixit Dominus* abgeschrieben oder bei *La Resurrezione*, also mitunter doch recht vertraute Quellen. Ganz fremd dürfte einem dieser Vorkämpfer *Gideon* also nicht sein.

Jetzt am Pfingstsonntag ist – nach 240 Jahren Auszeit – die Stunde für *Gideon* wieder gekommen, damit wird der Händel-Smith-Zyklus abgeschlossen. Ein wissenschaftliches Symposium kürzlich in Frankfurt widmete sich aus diesem Anlass den drei Humanistenpersönlichkeiten Händel, Smith (auch er aktiv im Londoner Benefizleben) und Victor Schoelcher – letzterer war Politiker, ein großer Liberaler und Bekämpfer von Sklavenhaltung und Todesstrafe, und er war der Archivar jener drei Pasticci. Nun ging das Erbe gewissermaßen ideell an Joachim Martini über, auch er dem humanistischen Idealen verpflichtet, kürzlich nicht zuletzt deswegen im Römer mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet.

Für diese mächtig besetzten Oratorien – ob Händel original oder nicht – hat Martini mit Pfingsten einen fixen jährlichen Termin und mit Kloster Eberbach einen prominenten Ort (Decken nicht vergessen!). Neben der Jungen Kantorei und dem stets aufs Farbigste besetzten Barockorchester Frankfurt (in alter Stimmung) wird für Gideon jetzt auch wieder eine exzellente Solistenriege antreten: Die Sopranistinnen Linda Perillo, Barbara Hannigan und Nicola Wemyss, dazu David Cordier, einer der ganz Großen unter den männlichen Altisten; ferner der Tenor Knut Schoch und der Bassbariton Stephan MacLeod.

Kloster Eberbach: Karten für das Oratorium Gideon am Pfingstsonntag, 8. Juni, 16 Uhr, gibt es an den bekannten Vorverkaufsstellen in Frankfurt, Wiesbaden und Mainz. Ab Wiesbaden (Hauptbahnhof) fährt um 14.30 ein Sonderbus nach Eberbach. CD-Mitschnitte der Pfingstkonzerte der letzten Jahre mit Oratorien von Händel und Smith können bei der Jungen Kantorei unter Tel. 066 91 / 32 88 zum Preis von jeweils 30 Euro bestellt werden.

Rezensionen

Hessischer Rundfunk / hr2 – Dienstag, 10. Juni 2003

„Musik vor dem Alltag“

Moderation: Maria-Elisabeth Ranft

Rezension: Benedikt Stegemann

Ranft: *Sie haben inzwischen schon Tradition – man könnte fast sagen: Kultcharakter – die Pfingstkonzerte der Jungen Kantorei im Kloster Eberbach im Rheingau. Am Pfingstsonntag auf dem Programm: „Gideon“, das dritte der wiederentdeckten Oratorien von Georg Friedrich Händel. Nun hat es da schon zwei Vorgänger gegeben, immer alttestamentarische Figuren. Worum geht es denn in dem Oratorium „Gideon“.*

Stegemann: *Vielleicht ganz kurz zur Person des Gideon ... [Nun einige Minuten lang Ausführungen über die „Richter“ im Alten Testament und die Geschichte von Gideon, sodann über die Form des „Pasticcio“ in der Barockmusik.]*

... Nach dem Ableben von Händel hat sein Assistent namens Smith aus vorhandenen Händel-Opera dieses Oratorium zusammengestellt.

Ranft: Also es ist gar kein richtiger Händel – oder wie muss ich das verstehen?

Stegemann: Ja, doch. Das entsprach der damaligen Praxis. Händel hat ja eine große Werkstatt gehabt, und man hat diese Dinge eben eingesetzt, also charakteristische Stücke genommen. Und die Menschen haben das auch gewusst und haben das verstanden, das hatte einen gewissen Wiedererkennungswert. Man wusste dann bei der Auslegung eines Textes auch schneller, wo man dran war. Das hatte nichts Anstößiges, dass man irgendwie sich selber plagiiert hat, oder dass einem die Ideen ausgegangen sind, sondern das waren eben Muster, mit denen die Menschen auch vertraut waren. Und nur so konnte man auch in solcher Menge solche riesigen Oratorien zusammenstellen. So'n Ding dauert ja immer so gut drei Stunden plus Pause.

Ranft: *Sie sagten ‚drei Stunden‘; das bezieht sich schon auf die Aufführung. Wie ist denn jetzt musiziert worden?*

Stegemann: Wie gewohnt: exzellent. Martini ist ja bekannt, geradezu berüchtigt dafür, wie akribisch er diese Dinge aufarbeitet und dann einstudiert. Er hat auch ein phantastisches Ensemble an Solisten, die sich wunderbar ergänzen haben. Von den Solistinnen Barbara Hannigan als ein schlanker, Linda Perillo als ein funkelder und Nicola Wemyss als ein sehr expressiver Charakter. Und dann Knut Schoch als Tenor und Stephan MacLeod als profunder Bass als Prophet und noch David Cordier als Altus, also als männliche Altstimme. Das kann man schwer beschreiben: Er [Martini] hat es geschafft, wirklich so charakteristische individuelle Stimmen zusammenzustellen und dann zur Ensembleleistung zu bringen; das hat wirklich schon Seltenheitswert.

Ranft: *Die kennen sich, glaube ich, auch schon von den vergangenen Aufführungen?*

Stegemann: Ja, ja. Die sind ein eingespieltes Team.

Ranft: *Und der Chor, wie steht das dann im Verhältnis?*

Stegemann: Ja, der Chor, das dürften so um die hundertzwanzig junge und ältere Menschen sein, die Junge Kantorei, die werden ja schon seit Jahrzehnten von Martini geleitet. Und diese Intensität der Zusammenarbeit, die macht sich auch jedes Mal wieder aufs Schönste bemerkbar. Es gibt natürlich immer mal wieder eine Stelle, wo es ein ganz klein bisschen auseinander läuft. Aber das ist in Eberbach eigentlich immer so wegen der problematischen Akustik. Wenn man das abzieht, dann gibt es eigentlich so gut wie nichts zu beanstanden. Man muss auch sagen, die Begeisterung, die war enorm. Es wird ja immer sehr viel applaudiert. Aber Martini, der wurde vorgestern fast gefeiert wie ein Popstar, kann man sagen.

Ranft: *Vielen Dank, Benedikt Stegemann, für diese Eindrücke von dem Konzert am Pfingstsonntag in der Basilika von Kloster Eberbach in Eltville im Rheingau: das Oratorium „Gideon“ von Georg Friedrich Händel, aufgeführt von der Jungen Kantorei unter der Leitung von Jochen Martini.*

Frankfurter Neue Presse – Dienstag, 10. Juni 2003

Frommer Bauernsohn erhält Hilfe vom Barock- orchester

Von Matthias Gerhart

**Die Junge Kantorei Frankfurt führte Georg
Friedrich Händels Oratorium „Gideon“ im
Kloster Eberbach auf.**

Es ist wirklich eine innige Liebe, die Joachim Martini und seine Junge Kantorei zu den Werken Georg Friedrich Händels erfüllt. Seit vielen Jahren steht ausschließlich dieser Komponist auf den Programmen der Pfingstkonzerte in der Eberbacher Basilika. Diesmal war es mit „Gideon“ das letzte der drei von John Christopher Smith nach Händel-Vorlagen arrangierten Pasticcios. „Nabal“ und „Tobit“ hatten in den vergangenen Jahren das Verlangen nach mehr von dieser köstlichen Musik geweckt.

Martini, sein Chor und das gut disponierte Barockorchester Frankfurt hielten ihr Versprechen, dass auch die biblische Geschichte des frommen Bauernsohns Gideon aus dem Buch der Richter beim Händel-Liebhaber Entzücken hervorrufen werde. Dazu war ein ausgewogenes Solistenensemble engagiert: Barbara Hannigan, Linda Perillo und Nicola Wemyss als Israelitinnen, schließlich David Cordier, Knut Schoch (Gideon) und Stephan MacLeod in der Rolle des Propheten. Besondere Qualitäten aber zeigt der Chor; nicht nur in den Schlussgesängen der drei Oratoriums-Teile. Die Frische und Lebendigkeit, mit welcher der große Chor aufwartete, sind gerade bei problematischer Akustik wie in Eberbach nicht selbstverständlich. Aber für Martini gehört eine sorgsame und gleichsam liebevolle Einstudierung zur Routine. Und er versäumt nicht, „seinen“ Händel jedes Jahr wieder aufs Neue zu entdecken. Riesiger Beifall.

Frankfurter Allgemeine Zeitung – Mittwoch, 11. Juni 2003

Botschaft der Toleranz

Das Händel-Smith-Oratorium „Gideon“ mit der Jungen Kantorei

Das Oratorium „Gideon“ ist neben „Nabal“ und „Tobit“ das dritte jener Händel-Smith Pasticci, die für rund 240 Jahre als verschollen galten: Unabhängig voneinander und etwa gleichzeitig entdeckten der amerikanische Musikwissenschaftler Richard G. King an der University of Maryland und Joachim Carlos Martini, der Leiter der Jungen Kantorei und Händel-Spezialist, vor wenigen Jahren die Manuskripte in der Handschrift von John Christopher Smith „The Younger“ (1712 bis 1795). In diesen drei Pasticci vertonte Händels Schüler und Assistent Texte des Händel-Librettisten Thomas Morell mit Arien und Chören aus Werken seines Meisters und Freundes und verband sie mit von ihm selbst komponierten Rezitativen und Accompagnati.

Das Libretto des „Gideon“ basiert auf einer biblischen Geschichte aus dem „Buch der Richter“. Gott gibt die wieder einmal von ihm abgefallenen Kinder Israels für sieben Jahre in die Hand der Midianiter. Ein Engel verkündet Gideon, ihm sei bestimmt, Israel zu befreien. Mit kluger Taktik bringt Gideon seine Landsleute vom Götzendienst ab. Den Freiheitskampf führt er mit menschlichem Erbarmen: Ohne Blutvergießen gelingt es ihm, die Midianiter in die Flucht zu schlagen – ein Plädoyer gegen fanatischen Fundamentalismus, für Toleranz und Humanität.

In der Basilika von Kloster Eberbach erlebte man unter der Leitung Joachim Carlos Martinis eine jener für die Junge Kantorei so charakteristischen; von kollektivem Enthusiasmus getragenen Wiedergaben: Ein strahlender, stimmlich sehr ausgewogener Chor und ein bis auf wenige kleine Ausnahmen höchst zuverlässig agierendes Barockorchester Frankfurt boten eine verlässliche Basis für eine facettenreich elaborierte Wiedergabe. Ausgezeichnete Solisten trugen erheblich zu diesem Erfolg bei:

In der Titelpartie war der Tenor Knut Schoch, die Partien der Israeliten wurden auf die Sopranistinnen Barbara Hannigan, Linda Perillo und Nicola Wemyss sowie den Altus David Cordier verteilt – allesamt geschmeidige, ebenso souverän agierende wie individuell timbrierte Stimmen. Ausdrucksstark realisierte der Baß Stephan McLeod die Partien des Propheten, des Joash und des Baalspriesters.

Mit begeistertem, lang anhaltendem Applaus wurde nicht nur die Wiedergabe, sondern ganz offenbar auch die Person Joachim Martinis als Spiritus rector der gleichsam schon zur Tradition gewordenen Pfingstkonzerte der Jungen Kantorei gefeiert. Lobende Erwähnung verdient das auch in diesem Jahr hervorragend ausgearbeitete, bei aller Wissenschaftlichkeit und Akribie der Aufbereitung stets lesefreundlich gestaltete Programmheft, das den Hörer auch für die Zeit nach dem Konzert mit interessantem Lesestoff versorgt.

Eng verbunden mit der Geschichte der drei Partituren sind die Namen dreier bedeutender Humanisten: Georg Friedrich Händel, John Christopher Smith der Jüngere und Victor Schoelcher (1804 bis 1893). Händel löste mit Einnahmen aus seinen Konzerten Gefangene aus dem Schuldgefängnis aus und unterstützte Waisen. John Christopher Smith führte mit großem Engagement die Reihe der Londoner Waisenhaus-Konzerte fort und war Mitbegründer einer wohltätigen Gesellschaft, die für ins Elend geratene Musiker und deren Familien eintrat. Der hierzulande kaum bekannte französische Journalist, Musikologe und Politiker Victor Schoelcher kämpfte seit seiner Jugend für die Befreiung der Sklaven, für das allgemeine Wahlrecht, die Liberalisierung des Strafrechts, die Abschaffung der Todesstrafe und die Gleichberechtigung der Frauen. Nach der Februarrevolution von 1848 verfügte er als Präsident der „Commission de l’abolition de l’esclavage“ die Freilassung von mehr als zehn Millionen Sklaven in den französischen Kolonien.

Schoelcher floh, da er am Widerstand gegen den Staatsstreich Louis-Napoleon Bonapartes beteiligt war, nach London, wo er sich intensiv mit dem Werk Händels beschäftigte. Neben der Musik beeindruckte Schoelcher die vom Geist der Aufklärung geprägte Persönlichkeit Händels. Er sammelte und analysierte verstreute Händel-Handschriften und schrieb mit seiner

Arbeit „Vie de Haendel“ die erste wissenschaftlich fundierte Biographie des Komponisten. Als er aus dem Exil nach Frankreich zurückkehrte, hatte er unter anderem die Smith-Handschriften der drei Pasticci „Nabal“, „Tobit“ und „Gideon“ im Gepäck, die er dem Pariser Nationalkonservatorium vermachte.

Joachim Wormsbächer

Frankfurter Rundschau – Mittwoch, 11. Juni 2003

Der große Tag des Herrn Schmidt

**„Gideon“, nur halb von Händel, wird nach 240
Jahren Pause in Kloster Eberbach aufgeführt**

Von Stefan Schickhaus

Johann Christoph Schmidt ist rehabilitiert. Schmidt, der sich nach seinem Umzug nach London Smith nannte, war dort der Sekretär des großen Georg Friedrich Händel, war sein Dirigent, Kopist und letztlich auch Erbe seines Gesamtwerks. Eigentlich war Smith auch Komponist, doch alle wollten immer nur Händels Musik hören. Darum gab er nach Händels Tod dem Volk das, was es haben wollte: Mehr Händel. Aus alter Händel-Musik stellte Smith drei neue Oratorien zusammen. Muss ein bisschen bitter gewesen sein, fürs eigene Ego.

Dank der Erstedition durch den Frankfurter Musikologen Joachim Carlos Martini und natürlich dank dessen hervorragenden Aufführungen der vergangenen Jahre jeweils zu Pfingsten in Kloster Eberbach konnte man diese nachgemachten Händel-Oratorien alle der Reihe nach kennen lernen. Pfingsten 2003 ging dieser kleine Zyklus nun zu Ende, mit *Gideon, a new oratorio*, wie es auf der Partiturnhandschrift heißt. Joachim Martini dirigierte wieder seine Junge Kantorei und sein Barockorchester Frankfurt, jenes Spezialistenensemble auf alten Instrumenten, das im Grunde nur einmal im Jahr zusammenspielt, dies dann aber – merkwürdig genug – auf so außergewöhnlich hohem Niveau. Herrliche Rezitativfiguren gab es da, was aber nicht wundern musste, saß doch Ludger Rémy am ersten, Rien Voskuilen am zweiten Cembalo, beide Ornamentkoryphäen ersten Ranges. Doch zurück zu Smith, und warum er rehabilitiert ist.

Die Jahre zuvor, mit den Oratorien *Tobit* und *Nabal* stand uns John Christopher Smith als geschickter Einpasser von guter Musik gegenüber. Zum neuen Libretto hat er im Riesenberg der

hinterlassenen Händel-Noten die passenden herausgesucht und mit eigenen Rezitativen aneinander gebunden. Diesmal aber, bei Gideon, mogelte er jede Menge eigene Zutaten mit hinein. Der halbe Gideon hieß früher einmal *The Feast of Darius* und war ein Smith-Misserfolg.

Im neuen Kontext aber, im direkten Vergleich zu Händel, gab es an den Smith-eigenen Partien rein gar nichts auszusetzen. Arien wie *How sweet the rose* oder *Tis time, my sons* waren echte Glanznummern, andere wirkten zumindest nicht konventioneller als jedes barocke Referenzmaterial. Ferner in Gideon enthalten: Das halbe *Dixit Dominus*, knapp die Hälfte der *Neun deutschen Arien*, etliche *Resurrezione*-Nummern – unter dreieinhalb Stunden kommt man auch bei einem nachgemachten Händel-Oratorium nicht weg. Für den Fall von gefühlten Längen hatte Martini übrigens wieder ein 104-seitiges Programmheft vorbereitet.

Dem Chor hatte Smith ausschließlich Musik aus Händels frühen, italienischen Jahren in die Hand gegeben, und das war keine leichte Kunst. Die Junge Kantorei ging damit souverän um, wobei die sonst so auffallende Beweglichkeit dieses Frankfurter Chores nicht recht anspringen mochte. Vielleicht waren es mit seinen an die 120 Stimmen etliche zu viel, auf jeden Fall waren die Reaktionszeiten in den vergangenen Jahren ein wenig kürzer und die Chorfarbe ein wenig glänzender.

Einen Neuzugang gab es zu bewundern in der Solistenriege, neben den bewährten Kräften von David Cordier (grandios) bis Barbara Hannigan (seraphisch): Es war die schottische Sopranistin Nicola Wemyss, eine extrem angenehme Stimmerscheinung; hell und warm im Ton, markant und enorm vital, mit der Energie eines Mezzo und dennoch jeder beliebigen Höhe. Auch wenn die Pfingstkonzerte der Jungen Kantorei schon Tradition sind und selbst die entlegensten Händel-Oratorien damit vertraute Materie: Sie haben immer wieder überraschende Elemente parat.

Main-Echo – Mittwoch, 11. Juni 2003

In gewohnt guter Manier

Joachim Carlos Martini wagt Händels Oratorium »Gideon« in Kloster Eberbach

Auch – oder gerade? – an das Beste gewöhnt sich der Mensch allzu schnell. Das war zur Zeit eines Georg Friedrich Händel nicht anders als heute. Damals verlangte das Publikum immer Neues aus der Hand des Meisters, und die Nachfrage stagnierte nicht selbst nach seinem Tod. So machte sich Händels Freund, Sekretär und Noten-Erbe John Christopher Smith the Younger daran, aus altem Material neue Oratorien zu bauen. Smith war zwar auch selbst Komponist, doch das Londoner Publikum war eben nun einmal an Händels Maßstab und guten Namen gewöhnt.

Die Macht der drohenden Gewöhnung kennt auch der Frankfurter Musikologe und Dirigent Joachim Carlos Martini. Seit etlichen Jahren führt er mit seinen beiden Klangkörpern, der Jungen Kantorei und dem Barockorchester Frankfurt, immer zu Pfingsten ein Händel-Oratorium in Kloster Eberbach im Rheingau auf. Immer ein anderes, die Auswahl ist groß genug – und man hat sich an die enorm hohe Qualität dieser Aufführungen schon gewöhnt. Sogar Martinis Kunstgriff, nicht einen originalen Händel, sondern eines jener von John Christopher Smith neu zusammengestellten Bibelstücke auszuwählen, hat bereits eine kleine Tradition: Nach »Tobit« und »Nabal« stand in diesem Jahr zu Pfingsten mit »Gideon« das dritte der drei groß dimensionierten Smith-Zusammenstellungen auf dem Programm, zum ersten Mal nach 240 Jahren.

Martini hat alle drei sorgfältig ediert, hat erstmals sämtliche Quellen, aus denen sich Smith bedient hatte, ausfindig gemacht und hat damit sowohl musikologisch wie auch aufführungspraktisch wirkliches Neuland betreten. Doch Martini weiß, ganz in barocker Wesensart, auch immer etwas Neues zu bieten. Mitunter sind es nur Details, etwa was die Besetzung des deutsch-holländischen Barockorchesters angeht, das der Dirigent eigens

für die Pfingstkonzerte formiert. Da saß in diesem Jahr neben Rien Voskuilen noch ein zweiter Großmeister der Continuumkunst am Cembalo, der versierte Ludger Rémy, an sich ein gefragter Solist an seinem Instrument.

Mitunter aber sind es auch die Protagonisten, die neue Akzente setzen. Mit den beiden kanadischen Sopranistinnen Linda Perillo und Barbara Hannigan, dem Countertenor David Cordier – der in letzter Zeit viel Opernerfahrung gesammelt hat, was gestalterisch überaus positiv auffällt –, mit dem Tenor Knut Schoch und dem Bass Stephan MacLeod arbeitet Martini schon lange zusammen, es sind ganz offene, ungekünstelte Stimmen. Diesmal nun stellte er mit der Schottin Nicola Wemyss eine neue Sopranistin vor, und sie gab hier in Kloster Eberbach ein fesselndes Debüt ab. Sie verfügt über eine perfekte Barockstimme, klar, rund und mit Mut zur Aussage, im Mezzobereich markig, in der Höhe mit aller Leichtigkeit. Das Neue, es fasziniert eben. Aber auch »Gideon« selbst stellte keinen bloßen Abklatsch der Vorjahre dar, dafür hatte jener Händel-Adlatus Smith seinerzeit schon gesorgt.

Denn für das dritte der drei »abgekupferten« Oratorien hatte Smith auch eigene Werke ausgeschlachtet, vor allem sein damals kaum rezipiertes »Darius-Fest«. Und siehe, neu eingebunden zwischen all den Händel-Nummern (vor allem aus dem »Dixit Dominus« und den »Neun deutschen Arien«) macht Smith gar keine schlechte Figur. Manches wirkt etwas konventionell, doch meist findet er bezwingende, schon deutlich endbarock schlichte Melodien, lässt im Duett Terzen schichten und in den Arien Emotionen sprechen. Smith the Younger war, das hat uns Martini in diesem Jahr gekonnt vorgeführt, auch als Komponist mehr als nur ein Handlanger.

Stefan Schickhaus

Wiesbadener Tagblatt – Mittwoch, 11. Juni 2003

Lobgesang auf die humanistische Tat

**Kloster Eberbach: Junge Kantorei und
Barockorchester präsentieren Oratoriums-
Rarität „Gideon“**

Von unserem Redaktionsmitglied Johannes Bolwin



*In der Basilika wurde an Pfingsten
das selten gespielte Oratorium
„Gideon“ (von Händel/Smith) auf-
geführt. (Bild: RMB/Margielsky)*

Für Beethoven war Händel der „unerreichte Meister aller Meister“ – respektvolle Verneigung vor dem riesenhaften Gesamtwerk, welches der Kraftmensch und vitale Gipfelstürmer mit ausgeprägt weltlicher Orientierung hinterließ. Neben zahlreichen Concerti grossi sind rund 40 Opern darunter sowie an die 30 Oratorien weltlichen wie biblischen Inhalts.

Zu den tief und intensiv grabenden Sachwaltern des Händel-schen Oratorienschaffens gehört seit Mitte der 80-er Jahre die Junge Kantorei mit Sitz in Frankfurt unter Leitung von Joachim Carlos Martini. Als drittes einer Reihe von „Mischwerken“, die zum Teil von Händel, zum Teil von seinem Schüler John Christopher Smith the Younger (1712–1795) stammen, brachten Junge Kantorei und Frankfurter Barockorchester in Kloster Eberbach nun das Oratorium-Pasticcio „Gideon“ zu Gehör. Mit „Nabal“ und „Tobit“ gehört es zu einer Trias, die 240 Jahre als verschollen galt. Das Libretto, das auf einer alttestamentlichen Geschichte aus dem Buch der Richter basiert, handelt von den kriegerischen Zeiten, die der Eroberung Kanaans und dem Einmarsch ins „Gelobte Land“ folgten. Zur permanenten äußeren Bedrohung – ein Thema von brennender Aktualität – gesellt sich die innere: Die Kinder Israels laufen Gefahr, vom Glauben ihrer Väter abzufallen, wenden sich dem Kult des Baal zu. Am Vorabend einer der vielen Schlachten treffen Gideon und der gegnerische Heerführer, der Midianiter Oreb aufeinander: Gideon, dem das Kampfglück hold ist, müsste nur die Hand zum entscheidenden Schlag heben – aber er lässt Gnade walten, ver-

schont den Gegner und findet mit dieser pazifistischen Geste den Beifall seiner Freunde wie auch seiner Feinde. Das Oratorium preist Gideon als humanistisches Vorbild.

Das knapp dreistündige Werk umfasst 72 Solo- und Chornummern. Es ist musikalisch gesehen vielleicht nicht unbedingt eine Offenbarung. Dennoch war die Aufführung nicht zuletzt ein musikhistorisch bedeutendes Unterfangen, das unterm Strich für den enormen Aufwand entschädigen mag. Freilich erwies sich just der massige, rund hundert Sängerinnen und Sänger umfassende Chor mitunter als Hemmschuh, der einer flotteren Gangart im Wege stand. Jedenfalls legt das pastorale, aufgehellte Werk mit vielen reigenartigen Dreier-Rhythmen ein schlankes, agiles Musizieren nahe. Allen vier Chor-Stimmen fehlte mitunter der überzeugende Impetus zum punktgenauen Einsatz („Immortal God“, „Great Jehovah“, „Let Jehovah by miracle confirm“); teils wurde das Klangpotenzial von Vokalen zaghafte oder gar nicht genutzt („Hail, enlivener of our cause!“). Im Endeffekt klang der Chor über die lange Dauer zu weich und einsilbig. Hingegen wusste das Barockorchester durch akzentuiertes, frisches Spiel durchweg zu überzeugen.

Manch klangliches Funkeln und barockes Glitzern bot das Solistensextett: Allen voran die aus Schottland stammende Barockspezialistin Nicola Wemyss (mit wunderschön samtig-warmem, fast von Alt-Schmelz umleuchtetem Sopran) sowie der britische Weltklassen-Altus David Cordier; Cordier gab mit der Arie „May kind angels“ (1. Akt) eine Kostprobe seiner enormen Phrasierungs- und Artikulationskünste, die nie spitzen-technischer Selbstzweck sind, sondern wirkungsvoll der aparten Schönheit der Stimme zur Ehre gereichen. In den weiteren Rollen sangen die Sopranistinnen Barbara Hannigan sowie Linda Perillo (mit sehr kultiviertem, klangschönem Ton), Knut Schoch (Tenor) und Stephan MacLeod (Bassbariton).

Herausragend zu Beginn das elegische Sopran-Duo „Lord, we seek thy blessing in pray’r“ (Nr. 7): Hier gelangen Martini und seinen Musikern im Umgang mit den sich schmerzvoll umwindenden Chromatismen, die dem Gesamtcharakter des Stückes kühn entgegen stehen, ein interpretatorisch großer Wurf – ein Miniaturkosmos aus fahlen, faszinierend gebrochenen Klangfarben von einigem Seltenheitswert.

Allgemeine Zeitung Mainz – Donnerstag, 12. Juni 2003

Lobgesang auf die humanistische Tat

**Kloster Eberbach: Junge Kantorei und
Barockorchester präsentieren Oratoriums-
Rarität „Gideon“**

Von unserem Redaktionsmitglied Johannes Bolwin

Zu den tief und intensiv grabenden Sachwaltern des Händel-schen Oratorien-Werks gehört seit vielen Jahren die Junge Kantorei mit Sitz in Frankfurt unter der Leitung von Joachim Carlos Martini.

Als drittes einer Reihe von „Mischwerken“, die zum Teil von Händel, zum Teil von seinem Schüler John Christopher Smith the Younger (1712–1795) stammen, führten die Kantorei und das Frankfurter Barockorchester nun in Kloster Eberbach das Oratorium-Pasticcio „Gideon“ auf. 240 Jahre lang galt es als verschollen. Das Libretto handelt von den kriegerischen Zeiten, die der Eroberung Kanaans und dem Einmarsch ins „Gelobte Land“ folgten. Zur permanenten äußeren Bedrohung gesellt sich die innere: Die Kinder Israels laufen Gefahr, vom Glauben ihrer Väter abzufallen, wenden sich dem Kult des Baal zu. Am Vorabend einer der vielen Schlachten treffen Gideon und der gegnerische Heerführer, der Midianiter Oreb aufeinander: Gideon, dem das Kampfglück hold ist, müsste nur die Hand zum entscheidenden Schlag heben – aber er lässt Gnade walten, verschont den Gegner und findet mit dieser pazifistischen Geste den Beifall seiner Freunde wie auch seiner Feinde. Das Oratorium preist Gideon als humanistisches Vorbild.

Das knapp dreistündige Werk umfasst 72 Solo- und Chornummern. Es ist musikalisch gesehen vielleicht nicht unbedingt eine Offenbarung. Dennoch war die Aufführung nicht zuletzt ein musikhistorisch bedeutendes Unterfangen, das unterm Strich für den enormen Aufwand entschädigen mag. Freilich erwies sich just der massige, rund hundert Sängerinnen

erwies sich just der massige, rund hundert Sängerinnen und Sänger umfassende Chor mitunter als Hemmschuh, der einer flotteren Gangart im Wege stand. Jedenfalls legt das pastorale, aufgehellte Werk mit vielen reigenartigen Dreier-Rhythmen ein schlankes, agiles Musizieren nahe. Allen vier Chor-Stimmen fehlte mitunter der überzeugende Impetus zum punktgenauen Einsatz. Im Endeffekt klang die Kantorei leider nur wenig jung und beherzt, sondern oft noch zu weich und zaghaft. Dagegen wusste das Barockorchester durch akzentuiertes, forsches Spiel zu überzeugen.

Manch klangliches Funkeln und barockes Glitzern bot das Solistensextett: Allen voran die aus Schottland stammende Barockspezialistin Nicola Wemyss (mit wunderschön samtig-warmem, von Alt-Schmelz umleuchtetem Sopran) sowie der britische Weltklassen-Altus David Cordier; Cordier gab mit der Arie „May kind angels“ (1. Akt) eine Kostprobe seiner enormen Phrasierungs- und Artikulationskünste, die nie spitzentechnischer Selbstzweck sind, sondern wirkungsvoll der aparten Schönheit der Stimme zur Ehre gereichen. In den weiteren Rollen sangen die Sopranistinnen Barbara Hannigan sowie Linda Perillo (mit sehr kultiviertem, klangschönem Ton), Knut Schoch (Tenor) und Stephan MacLeod (Bassbariton). Herausragend das Sopran-Duo „Lord, we seek thy blessing in pray'r“ (Nr. 7): Hier gelangen Martini und seinen Musikern im Umgang mit den sich schmerzvoll umwindenden Chromatismen, die dem Gesamtcharakter des Stückes kühn entgegen stehen, ein interpretatorisch großer Wurf.

Rhein-Neckar-Zeitung – Donnerstag, 12. Juni 2003

Händel, gemacht von Smith

Das Händel-Smith-Oratorium „Gideon“ mit der Jungen Kantorei

Nicht überall, wo „Hendl“ draufsteht, ist auch Hendl drin. Die Frage ist, ob's trotzdem schmeckt. Wer unter Georg Friedrich Händels Oratorien ein Werk mit Namen „Gideon“ sucht, wird viel Geduld brauchen und eine feine, musikwissenschaftlich gebildete Nase: Dann kann es sein, dass er auf diesen Titel stößt, in einer dicken Biografie über den Barockmeister etwa, die selbst Kompositionen verzeichnet, die nicht direkt aus Händels Hand überliefert sind, sondern erst nach seinem Tode 1759 in Umlauf kamen unter Verwendung seines berühmten Namens. Deren drei Oratorien stammen zum Beispiel aus der Werkstatt John Christopher Smith Vater und Sohn.

In Heidelberg hörte man „Nabal“ (2000), „Tobit“ (2001) und nun auch „Gideon“, drei Werke, die Smith-Vater, Sekretär und Alleinerbe Händels, und Smith-Sohn auf Libretti des Händel-Textlieferanten Thomas Morell mit der Musik des großen Händel in Pasticcio-Technik zusammenstellten – für einen guten Zweck. Sie unterstützten mit den Aufführungen, wie zuvor Händel selbst, das Londoner Waisenhaus und kauften mit den Einnahmen Gefangene aus dem Schuldenturm frei.

Die Smiths, aus Kitzingen und Ansbach stammend, kannten Händels Werke wahrscheinlich besser als dieser selbst. Der im Jahre 1750 erblindete Komponist benutzte selbst gern ältere Werke und arbeitete sie in neue Zusammenhänge ein – ein übliches Verfahren der Zeit. Doch manchmal ist etwas schneller neu geschrieben als in den Bergen von Papier gefunden – und diese wurden immer höher und undurchdringlicher. Smith the Elder und Smith the Younger halfen Händel bis zu seinem Tode beim Archivieren seiner Noten und verwendeten diese später beim Zusammenstellen dieser drei abendfüllenden Bibel-

Oratorien. Doch sie komponierten auch selbst, schrieben die Rezitative und manche orchestrale Überleitung, ja auch ganze Arien und Szenen. In „Gideon“ (die Uraufführung ist nicht genau zu terminieren; wahrscheinlich fand sie um 1765 statt) ist der kompositorische Anteil von Smith the Younger höher als bei den anderen beiden Werken: von 33 Musiknummern stammen immerhin zwölf – einschließlich der Ouvertüre – von Smith. Und sie sind nicht schlechter als die des Meisters von der Themse.

Akribische Kleinarbeit

Smith the Younger (1712–1795) verstand sich nicht nur auf die Kunst der Cover-Version älterer Musik: auf die Melodie von „et in saecula saeculorum“ aus Händels „Dixit Dominum“ wird in „Gideon“ die Textzeile „and make happy thy faithful chosen nation“ gesungen – und es passt. Er verstand sich auch aufs Komponieren, so dass heute keiner unterscheiden könnte, was letztlich von wem geschrieben wurde. Joachim Carlos Martini, der Leiter der Heidelberger Aufführung, die zuvor im Kloster Eberbach zu hören war, hat in akribischer Kleinarbeit alle Originalquellen ausfindig gemacht und stellte sie im Programmheft zusammen: eine hoch interessante Studie. Wie überhaupt der Fund der Smithschen Collage-Partituren in der Sammlung Schoelcher, Paris, und die Erarbeitung und Wiederaufführung dieser drei Oratorien durch die klangprächtig und gut geschulte Junge Kantorei und das differenziert und lebendig artikulierende Barockorchester Frankfurt nicht nur eine musikwissenschaftlich bedeutsame und beachtliche Tat ist. Die jetzige „Gideon“-Aufführung in der Peterskirche machte dies zum wiederholten Male deutlich.

Martinis Händel-Stil folgt einer vor allem emotional packenden und mit großen Armbewegungen beschwörenden und bezwingenden musikalischen Ästhetik, die auf den Erkenntnissen der historischen Aufführungspraxis basiert. Sicher ist es nicht immer leicht für die Ausführenden, die sich auf exakte dirigentische Vorgaben nicht immer verlassen können, und einige wenige „Klapperstellen“ mussten daher hingenommen werden. Dennoch: Von papierner Wissenschaft ist da kaum etwas zu spüren, und Händels Geist war quasi „made by Smith“ die gan-

zen dreieinhalb Aufführungsstunden über gegenwärtig. Die fabelhaften Vokalsolistinnen Barbara Hannigan, Linda Perillo und Nicola Wemyss (Sopran), der immer wieder Staunen machende Altus-Routinier David Cordier, der Tenor Knut Schoch in der anfänglich recht unsicher intonierten Titelrolle und der phänomenal sprachdeutliche Bass Stephan MacLeod trugen jeder einen eigenen Charakter zu dieser hochkarätigen Aufführung bei. Sie wird wie die anderen Einspielungen der Frankfurter Ensembles auch auf CD dokumentiert werden. (Info: www.jungekantorei.de)

Matthias Roth